

Erklärung der Gefangenen aus RAF und Widerstand



Irmgard Möller, Gefangene aus der RAF, ist die am längsten inhaftierte politische Gefangene in der BRD. Sie wurde 1972 verhaftet und ist die einzige Überlebende der Morde in Stammheim am 18.10.1978. An diesem Tag wurden Andreas Baader, Gurdun Ensslin und Jan Carl Raspe ermordet. Irmgard Möller überlebte schwerverletzt.

Wir wollen gleich kurz folgendes sagen: Die Entscheidung unserer Genossen ist richtig, sie entspricht dem, worauf auch wir Gefangene für den politischen Prozeß aus sind.

Wir wollen - seit 89 ja schon - eine Zäsur im gesamten politischen Zusammenhang. ein solcher Schritt kann von allen Beteiligten nicht nur am Bereich der Gefangenen angepackt werden.

Wir sehen auch heute um vieles deutlicher, als es schon Mitte der 80er zu erkennen war und im Hungerstreik 89 von uns das erste Mal politisch angepackt und in eine Praxis umgesetzt wurde, daß die globalen und innergesellschaftlichen Umbrüche so tiefgehend sind, daß sie für alle eine einfache Fortsetzung der Politik und Praxis der 70er und 80er Jahre unmöglich machen.

Wer weiter an der Notwendigkeit revolutionärer Umwälzung der bestehenden weltweiten und innergesellschaftlichen ungerechten und zerstörerischen Verhältnisse festhält, muß diese Umbrüche begreifen und zu einer Neubestimmung von Inhalten und Formen der eigenen Politik kommen, auch im Verhältnis zu den jeweils anderen linken Erfahrungen und Lebensweisen.

Wir Gefangene begreifen das als direkte politische Zielsetzung für jetzt und "nach dem Knast": Neuorientierung in der Gesellschaft und den internationalen Zusammenhängen und Beziehungen, ein offener Lernprozeß.

Das muß als erstes für die vier Haftunfähigen Realität werden.

Bernd und Günter müssen sofort raus.

Erst mit ihrer Freilassung gibt es wieder ein rationales Moment in der Auseinandersetzung zwischen den politischen Gefangenen und dem Staat. Dabei geht es um einen

gründlicheren Schritt für alle Beteiligten. Einen Einschnitt gegenüber der Geschichte von 22 Jahren.

Wir spinnen uns nicht an dem, was real möglich ist, vorbei, wenn wir sagen: Wir wollen eine Perspektive der Freiheit für alle von uns in einem absehbaren nächsten Zeitraum. Auch in unserer Vorstellung geht das nicht sofort und nicht auf einmal für alle von uns.

Wir sagen aber ganz deutlich: Was 22 Jahre lang nach politischen Erwägungen und Kriterien der Bekämpfung und Vernichtung auch gegenüber den Gefangenen entschieden wurde (von den Sondergesetzen über die Staatschutzgerichte bis zu den Details der Isolation) - wogegen wir uns als Kollektiv durchgekämpft haben, neun von uns Gefangenen sind in diesem Kampf gestorben, aber in seinen Zielen haben wir es zum Scheitern gebracht - kann nicht nach diesen Jahrzehnten als schein-normales Verfahren einer "Lösung" zugeführt werden.

Das ginge an der Wirklichkeit vorbei und wäre eine Verhöhnung aller, die einen anderen Begriff der politischen Geschichte der letzten 25 Jahre der BRD haben als die Sicherheitsapparate und die Staatschutzjustiz und die sich ihre politische Geschichte nicht rauben lassen wollen.

Geschichte ist kein Staatsbesitz, die staatsoffizielle Version ist nicht unsere.

Es geht nur so, daß mit gesellschaftlichen Widersprüchen politisch umgegangen wird. Wir, die Gefangenen aus RAF und Widerstand, und die RAF haben dafür den Raum aufgemacht.

Mit "Taktieren" hat das nichts zu tun.

Irmgard Möller, für die Gefangenen aus RAF und Widerstand
Lübeck, 15.4.92

INTERVIEW

mit Irmgard Möller

veröffentlicht in dem bürgerlich-liberalen Wochenmagazin "Der Spiegel"

SPIEGEL: Frau Möller, Sie haben am 13. Mai in der Justizvollzugsanstalt Lübeck-Lauerhof Ihren 45. Geburtstag begangen, den 20. hinter Gittern. Welche gesundheitlichen Auswirkungen hatte die lange Haftzeit für Sie?

MÖLLER: Ich sitze ununterbrochen im Knast, seit ich 25 bin. In den ersten Jahren war ich von anderen Gefangenen total isoliert. Heute ist alles gestört, nichts stimmt mehr. Die Haut ist kaputt. Der Kreislauf ist total kaputt. Das vegetative System ist gestört. Ich hatte lange Zeit psychosomatische Krankheiten, die dann in echte Krankheiten umgeschlagen sind. Ich hatte permanent Kopfschmerzen.

SPIEGEL: Fühlen Sie sich geistig fit?

MÖLLER: Inzwischen wieder. Vor allem in den ersten Jahren, als ich total

abgeschottet wurde, war das anders. Die Isolation wirkte sich zum Beispiel auf das Denkvermögen aus. Wenn man keine sinnlichen Erfahrungen mehr macht, mit niemandem mehr reden kann, wird das ganze Denken verändert beziehungsweise abgeschnitten. Man hat keine Assoziationen mehr, man sieht keine Bilder mehr, es ist alles losgetrennt, zerstückelt. Alles war durcheinander und auf den Kopf gestellt.

SPIEGEL: Wann sind die Symptome zurückgegangen?

MÖLLER: Als die Isolation 1980 ein Ende hatte und ich auch mit anderen RAF-Gefangenen zusammengelegt wurde. Wir sind jetzt hier in Lübeck vier. Außer mir noch Hanna Krabbe, die bei der Besetzung der Deutschen Botschaft in Stockholm 1975 gefangen genommen wurde, Christine Kuby, die

im Januar 1978 verhaftet wurde, sich dagegen wehrte und seitdem sitzt, und Gabby Rollnik, die aus der Bewegung 2. Juni kommt und 1989 zu uns verlegt wurde.

SPIEGEL: Ihre Gruppe ist privilegiert. Die meisten anderen RAF-Gefangenen haben bislang vergebens eine Zusammenlegung gefordert.

MÖLLER: Auch wenn man zu viert da drin hockt oder zu dritt, ist das Isolation. Es fehlt uns der Austausch mit allen politischen Gefangenen und die Diskussion mit Leuten draußen.

SPIEGEL: Innerhalb der nächsten Monate könnten Sie nun womöglich rauskommen. Der





bisherige Bonner Justizminister Klaus Kinkel hat der Roten Armee Fraktion (RAF) ein Friedensangebot gemacht und Ihnen sowie anderen Häftlingen, die Sie als politische Gefangene deklarieren, baldige Entlassung in Aussicht gestellt. Die Kommandoebene der RAF hat darauf mit einem

vorläufigen Gewaltverzicht reagiert. Ist damit die Gewaltspirale zu Ende, der in den letzten 20 Jahren mehr als 50 Menschen auf beiden Seiten des Gesetzes zum Opfer gefallen sind?

MÖLLER: Die RAF will ihre Politik auf ganz andere Füße stellen. Wir wollen eine ganz neue politische Basis schaffen und nicht gleichzeitig die Menschen mit Eskalationen konfrontieren.

SPIEGEL: Was heißt das konkret? Schließen Sie aus, daß Sie in Zukunft zur Durchsetzung von politischen Zielen bewaffnete Aktionen anwenden? Gilt der Gewaltverzicht auch für Sie persönlich?

MÖLLER: Gewaltverzicht klingt so institutionell und so staatlich. Dieses Wort ist mir sehr fremd. Aber ich kann mir Gewalt im Moment nicht vorstellen, weder aus der politischen Lage heraus noch von meiner persönlichen Konstitution her.

SPIEGEL: Das ist aber nur eine sehr eingeschränkte Gewaltabsage. Die politische Situation könnte sich ändern, Ihre persönliche Konstitution auch.

MÖLLER: Ich kann nicht sagen, was in 20 oder 30 Jahren ist. Das können Sie auch nicht. Deshalb kann ich diese Frage nicht anders beantworten.

SPIEGEL: Das Verhältnis der RAF zur Gewalt bleibt aber ein zentrales Thema. Je mehr geschossen und gebombt wurde, desto mehr hat die RAF an Unterstützung selbst bei denen verloren, die ebenfalls für gesellschaftliche Veränderungen eintreten. Ihr ehemaliger Kampfgefährte Klaus Jünschke, der nach 16 Jahren Haft begnadigt wurde, behauptet, die RAF habe ihre moralische und politische Legitimation verloren, als der erste Schuß fiel.

MÖLLER: Das ist einfach nicht wahr. Der bewaffnete Kampf war legitim.

SPIEGEL: Sie sind unter anderem wegen eines Bombenanschlages auf das US-Hauptquartier in Heidelberg verurteilt worden, bei dem drei Menschen ums Leben kamen und mehrere verletzt wurden. Halten Sie diesen Anschlag noch immer für gerechtfertigt?

MÖLLER: Den halte ich auch heute noch absolut für legitim. Angriffe auf US-Einrichtungen waren damals unsere wichtigsten Initiativen. Wir haben Heidelberg angegriffen, weil das Hauptquartier die Schaltstelle für die USA im Vietnam-Krieg war. Von hier aus wurden die Bombenangriffe auf die vietnamesische Zivilbevölkerung koordiniert.

SPIEGEL: Und das wollte die RAF mit eigenem Bombenterror verhindern?

MÖLLER: Wir wollten den USA zeigen, daß sie sich nicht einbilden kön-

nen, irgendwo ein sicheres Hinterland zu haben. Das konnte nur gewaltsam aufgebrochen werden, nicht durch ein Flugblatt. Es war nur viel zuwenig, zuwenig angesichts der Massaker und des Völkermordes, der von hier aus organisiert wurde.

SPIEGEL: Halten Sie aus heutiger Sicht auch die Anschläge auf deutsche Spitzenvertreter von Staat und Wirtschaft in den Jahren danach für gerechtfertigt?

MÖLLER: Ich halte sie für legitim. Daran habe ich überhaupt keinen Zweifel. Wenn die RAF diese Angriffe heute nicht mehr führt, dann nicht, weil sie nicht legitim wären, sondern weil sie den politischen Prozeß, den wir im Auge haben, nicht weiterbringen.

SPIEGEL: Was Sie ständig Angriff nennen, ist für nahezu alle anderen Bundesbürger schlicht Mord.

MÖLLER: Für uns nicht, weil wir es nicht als individuellen Mord geplant und gemacht haben, sondern als bewaffneten Angriff auf den Staat verstehen.

SPIEGEL: Aber Sie haben mit Ihren sogenannten Angriffen auf den Staat immer Menschen aus Fleisch und Blut getroffen, die Familien hatten und Kinder.

MÖLLER: Sicher fällt es einem nicht leicht oder macht es Freude. Aber weil der Staat abstrakt ist, sehe ich nicht, wie man ihn in der Zeit anders hätte angreifen können als über seine Repräsentanten. Heute ist das anders.

SPIEGEL: Die Attentate der RAF sind aber doch bis in die jüngste Zeit fortgesetzt worden. Noch 1989 etwa, nach dem letzten großen Hungerstreik der RAF-Gefangenen, hat ein RAF-Kommando den Bankier Alfred Herrhausen in die Luft gesprengt.

MÖLLER: 1989 war ein Jahr grundsätzlicher Veränderungen. Mit unserem Hungerstreik haben wir ganz neue Bevölkerungsschichten erreicht, christliche Gruppen etwa oder auch Leute aus gewerkschaftlichen Zusammenhängen, die über unsere Haftbedingungen und eine Zusammenlegung diskutierten. Zur gleichen Zeit zerbrachen die politischen Systeme im Osten. Wir haben versucht, auf diese politischen Fragen gleichzeitig zu reagieren. Wegen der Haftbedingungen haben wir neue Diskussionen, auch Gespräche mit Vertretern des Staates, geführt. Gleichzeitig hat die RAF die Angriffe fortgesetzt...

SPIEGEL: ... und Herrhausen ermordet.

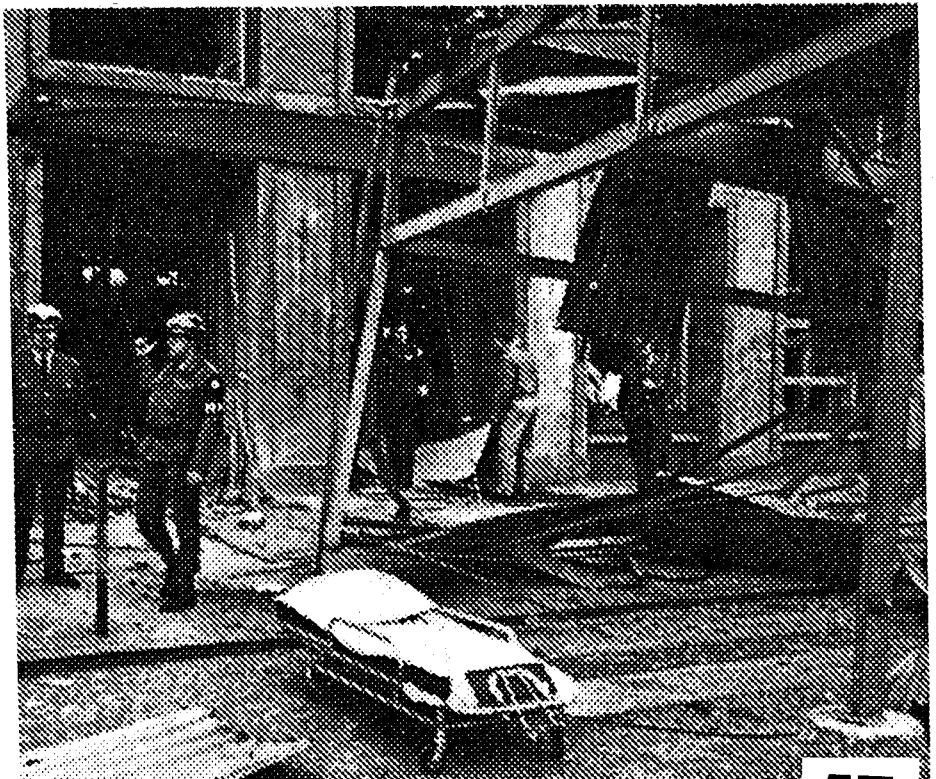
MÖLLER: Was war denn 1989? Schon vor dem Zusammenbruch der DDR hatte Herrhausen, von der Linken und von der Bevölkerung im Westen unbemerkt, geplant, wie er die Situation am besten ausbeuten kann und alles in seinen Banktresor reinkriegt.

SPIEGEL: Woraus hat die RAF das Recht abgeleitet, solche Todesurteile zu fällen?

MÖLLER: Aus der Gewißheit, daß das Ziel, für das auch ich kämpfe, nicht nur meines ist, sondern das der Mehrheit der Menschen auf der ganzen Welt. Aus der Gewißheit, daß es richtig und gerechtfertigt ist, mit einem System Schluß zu machen, es umzuwälzen, weil es die Mehrheit der Menschen nicht leben läßt, sondern umbringt.

SPIEGEL: Uns scheint, daß der Mann auf der Straße schon Ihre Sprache nicht mehr verstanden hat, geschweige denn Ihre Aktionen.

MÖLLER: Ich denke, daß unsere Erklärungen nicht immer für den geschrieben waren.



SPIEGEL: Jahrelang haben Sie eher den Eindruck erweckt, Ihre Revolution solle von der Mehrheit der Bevölkerung getragen werden.

MÖLLER: Es konnte für uns von Anfang an nicht um Mehrheiten gehen. Das Bewußtsein in der Bevölkerung hier war so, daß nur eine Minderheit den revolutionären Prozeß vorantreiben konnte.

SPIEGEL: Sie haben sich als revolutionäre Avantgarde verstanden?

MÖLLER: Ja.

SPIEGEL: Verstehen Sie sich auch heute noch so?

MÖLLER: Die RAF hat in ihrem Schreiben erklärt, daß wir es im Moment nicht sein wollen, also nicht im Mittelpunkt stehen wollen.

SPIEGEL: Justizminister Kinkel hatte, wie er sagt, mit seiner Initiative eine Aussöhnung zwischen dem Staat und dessen ärgsten Feinden zum Ziel. Viele Ihrer Äußerungen klingen nach wie vor völlig unversöhnlich.

MÖLLER: Es ist doch nicht nur so, daß Herr Kinkel nun zu humanen Einsichten gekommen ist. Das ist nur ein Moment davon. Er hat verstanden, daß er uns auf die alte Weise niemals in den Griff kriegen wird.

SPIEGEL: Was meinen Sie mit „alte Weise“?

MÖLLER: Die Weise, uns als Gefangene zu kriminalisieren und zu versuchen, die Kämpfenden draußen zu fangen und abzuräumen.

SPIEGEL: Können Sie mit dem Begriff Aussöhnung, den Kinkel gebraucht hat, überhaupt nichts anfangen?

MÖLLER: Wir nehmen das jedenfalls nicht wörtlich. Kinkel kann uns nicht mit den Inhalten und Formen des Systems, das wir bekämpft haben, versöhnen. Er muß akzeptieren, daß wir Opposition sind und bleiben werden, und nicht einfach irgendwelche Kriminelle, zu denen sie uns 20 Jahre lang haben machen wollen. Insofern ist Versöhnung falsch.

SPIEGEL: Tut es Ihnen mittlerweile leid, daß bei Ihren Anschlägen Menschen ums Leben gekommen oder verletzt worden sind? Gibt es so etwas wie Reue?

MÖLLER: Das kann ich so persönlich und individuell gar nicht fassen.

SPIEGEL: Wir fragen aber Sie persönlich, nicht als Sprecherin einer politischen Gruppe.

MÖLLER: So kann ich nicht denken. Ich kann die Angriffe nicht abstrahieren und zerlegen in solche Kategorien.

SPIEGEL: Andere, wie zum Beispiel Ihr ehemaliger Kampfgefährte Werner Lotze, der 1978 einen Polizisten erschossen hat, haben die Angehörigen der Opfer im Fernsehen um Vergebung gebeten. Können Sie selber sich solche Abbitte vorstellen?



MÖLLER: Nein, überhaupt nicht. Ich glaube auch, daß das Ganze inszeniert war. Mir ging es aber auch nicht so, daß ich dachte, der Lotze ist ein Schwein. Ich dachte vielmehr: Was machen die mit dem? Die Sendung war doch mit der Bundesanwaltschaft abgestimmt nach dem Motto: Wie können wir unsere Kronzeugen am wirksamsten für die Öffentlichkeitsarbeit einsetzen?

SPIEGEL: Können Sie sich denn vorstellen, in eine Art Dialog mit Angehörigen von RAF-Opfern einzutreten, wie ihn umgekehrt die Brüder des von der RAF erschossenen Gerold von Braumühl versucht haben?

MÖLLER: Ich wüßte nicht, was der Sinn davon wäre. Ich sehe nirgends Ansatzpunkte dafür.

SPIEGEL: Fürchten Sie nicht, daß Ihre Haltung Ihre Freilassung gefährden könnte und jenen Politikern Auftrieb gibt, die Kinkels Kurs ohnehin ablehnen?

MÖLLER: Die Gefahr besteht, solange wir nicht bereit sind zu taktieren. Und das werden wir niemals tun.

SPIEGEL: Sehen Sie denn in dem Vorstoß von Kinkel, der doch einen Einschnitt im Umgang des Staates mit der RAF bedeutet, keinerlei Anlaß, die alten Feindbilder zu revidieren?

MÖLLER: Doch, auf jeden Fall. Dafür muß aber die Konfrontation auf beiden Seiten ein Stück weiter zurückgenommen werden. Was die RAF erklärt hat, ist ja für den Staat wichtig: daß er jetzt keine Angriffe zu befürchten hat.

SPIEGEL: Was erwarten Sie als Konsequenz?

MÖLLER: Die Freilassung von uns allen – egal, ob jemand vor 5 Jahren gefangen wurde oder vor 20, und unabhängig von Bewertungen wie etwa Schwere der Schuld. Das greift sowieso nicht. Denn wir haben die Aktionen kollektiv bestimmt und gemeinsam gemacht.

SPIEGEL: Wie stellen Sie sich das vor? Über die Entlassung von Strafgefangenen entscheiden die jeweils zuständigen Gerichte.

MÖLLER: Eine Konsequenz muß sein, daß der Staat nicht darauf beharrt, uns alle einzeln durch diese Gerichte rauszulassen. Es ist jetzt eine Situation da, wo eine richtige Lösung herbeigeführt werden muß. Das bedeutet, daß wir alle in einem Zeitraum von ein bis zwei Jahren freigelassen werden. So stellen wir uns das vor.

SPIEGEL: Das wäre ungesetzlich. Sollen denn alle vom Bundespräsidenten begnadigt werden?

MÖLLER: Wie das konkret gehen soll, weiß ich nicht. Ich kann nur sagen, was nicht laufen kann. Aber daß ich da dem Präsidenten vorgestellt werde und sagen muß, so und so, das kann ich mir auch nicht vorstellen.

SPIEGEL: Erstrecken sich Ihre Forderungen auch auf die Mitglieder der RAF-Kommandoebene, nach denen noch gefahndet wird? Erwarten Sie für die eine Amnestie?

MÖLLER: Daran hab' ich nicht gedacht.

SPIEGEL: Kennen Sie von diesen Mitgliedern der dritten oder vierten RAF-Generation überhaupt noch jemanden persönlich?

MÖLLER: Sie meinen, ob ich die einzelnen Kämpfer kenne? Nein, kenne ich nicht.

SPIEGEL: Die Sicherheitsbehörden behaupten, daß Anschläge aus den Zellen heraus geplant und gesteuert wurden – nach dem Motto: drinnen die Köpfe, draußen die Handwerker.

MÖLLER: Das ist nicht wahr. Die Behauptung hatte immer nur eine Funktion: die bekanntesten Gefangenen als diejenigen zu kriminalisieren, die diesen Kampf als einzige überhaupt wollen und führen können. Alle anderen sollten als Handwerker und Befehlsempfänger dargestellt werden.

SPIEGEL: Gab es aus den Gefängniszellen nicht zumindest Empfehlungen an die Szene draußen?

MÖLLER: Wenn die draußen Angriffe gemacht haben, hatte das Einfluß auf unsere Situation, auf alles. Aber wir haben nie gesagt: macht dieses oder macht das. So funktioniert das überhaupt nicht.

SPIEGEL: Frau Möller, Sie sind die einzige Überlebende des Gefängnisdramas von Stuttgart-Stammheim, bei dem sich in der Nacht zum 18. Oktober 1977 den Ermittlungsergebnissen zufolge die RAF-Gründungsmitglieder Andreas Baader, Gudrun Ensslin und Jan-Carl Raspe ums Leben gebracht haben. Sie selber kamen mit schweren Verletzungen ins Krankenhaus und stützen die RAF-Version, es sei Mord gewesen.

MÖLLER: Für mich ist das keine Version, sondern eine Tatsache. Ich hatte die letzten 15 Jahre keine Gelegenheit mehr, darüber zu sprechen. Ich habe die Akten nicht gesehen, die Zeugenaussagen vor dem Untersuchungsausschuß nicht bekommen, noch nicht einmal den Abschlußbericht zu sehen gekriegt. Ich habe selber eine Mordanzeige gestellt, das Verfahren wurde umgehend eingestellt.

SPIEGEL: Was hat sich denn nach Ihrer Erinnerung in jener Nacht in Stammheim abgespielt?

MÖLLER: Wir waren in Einzelzellen im siebten Stock untergebracht, die Nachbarzellen waren unbewohnt. Ich wußte natürlich, daß eine Lufthansa-Maschine gekapert worden war, um unsere Freilassung zu erreichen. Ich wußte aber auch, daß die GSG 9 unterwegs war, um die Maschine zu stürmen.

SPIEGEL: Die Behörden sind der Ansicht, daß Sie von der Stürmung der Maschine und von der Befreiung der Geiseln erfahren haben und daraufhin einen Selbstmordversuch mit einem Besteckmesser verübt haben.

MÖLLER: Das ist eine Lüge. Ich habe um elf Uhr nachts die letzten Nachrichten gehört. Ich wußte, da wird jetzt was laufen, da wird eine Entscheidung gefällt. Ich wußte aber nicht welche. Ich fand das unerträglich. Dann bin ich eingeschlafen.

SPIEGEL: Und dann?

MÖLLER: Irgendwann in der Nacht habe ich so ein dumpfes Geräusch gehört, das ich nicht identifizieren konnte. Ein heftiges Geräusch. An einen Schuß habe ich nicht gedacht, es klang eher so, als wenn ein Schrank umfällt oder so was. Und dann war meine nächste Wahrnehmung, wie ich im Flur unterm Neonlicht liege, von Leuten gepackt werde, die mir überall hingreifen, die Augen aufreißen. Dann habe ich eine Stimme gehört: Baader und Ensslin sind tot. Danach ist alles weg.

SPIEGEL: Von wann an setzt Ihre Erinnerung wieder ein?

MÖLLER: Ich bin erst drei Tage später auf der Intensivstation wieder zu mir gekommen. Von da an habe ich wieder eine kontinuierliche Erinnerung.

SPIEGEL: Welche Verletzungen haben Sie davongetragen?

MÖLLER: Vier Stiche in die Brust. Die Lunge war verletzt und auch vollgelaufen mit Flüssigkeit aus dem Herzbeutel. Der war auch getroffen.

SPIEGEL: Mehrere medizinische Gutachter, darunter einige aus dem Ausland, sind zu dem Schluß gekommen, daß es sich bei dem Tod Ihrer Gefährten um Selbstmord gehandelt hat.

MÖLLER: Das weiß ich. Die waren natürlich nicht objektiv, sondern wurden extra herbeigekarrt. Ich kenne Einzelheiten aus den Obduktionsberichten und weiß beispielsweise von einer Verletzung von Gudrun, der überhaupt nicht nachgegangen worden ist.

SPIEGEL: Wer hat die Verletzungen Ihrer Meinung nach herbeigeführt?

MÖLLER: Ich denke nicht, daß es die Wärter waren, die da unmittelbar rumliefen. Ich glaube, daß es ein Kommando war. Es gab ja verschiedene Zugänge zum Gefängnisstrakt.

SPIEGEL: Selbst ehemalige RAF-Genossen bezweifeln Ihre Darstellung. Monika Helbing zum Beispiel hat die Mordversion als Lüge bezeichnet. Es habe sich in Wirklichkeit um eine geplante Propaganda-Aktion, das sogenannte Unternehmen „Suicide Action“, gehandelt, mit dem Ziel, die Tode in Stammheim als „Reaktion eines faschistischen Staates“ darzustellen. Ähnlich haben sich auch Susanne Albrecht und Ralf Friedrich geäußert.

MÖLLER: Und warum machen die das? Das sind doch alles Leute, die lange in der DDR untergetaucht waren, dann festgenommen wurden und jetzt von dem Kronzeugengding profitieren wollen. Und weil sie nichts anderes zu bieten haben, was sie hätten aussagen können, erzählen sie jetzt solche Geschichten.

SPIEGEL: Sind für Sie denn alle RAF-Aussteiger aus der DDR Verräter?

MÖLLER: Die ganzen Jahre, in denen sie in der DDR gelebt haben, waren sie keine Verräter. Jetzt sind sie welche. Sie haben sich ergeben und einkaufen lassen. Das war überhaupt nicht notwendig. Die könnten zum Teil längst frei sein, wenn sie sich nicht gegenseitig belastet hätten. Und dann haben sie andere von uns belastet, die jetzt neue Prozesse kriegen sollen.

SPIEGEL: Sie selbst haben sich nicht einkaufen lassen, wie Sie es nennen, und dafür teuer bezahlt. Haben Sie schon mal bereut, daß Sie mit 24 Jahren in den Untergrund gegangen sind und sich für den bewaffneten Kampf mit allen Konsequenzen entschieden haben?

MÖLLER: Überhaupt nicht, zu keinem Zeitpunkt.

SPIEGEL: Sie hätten ein ganz anderes, auch bürgerliches Leben führen können. Sie hätten Kinder, Familie haben können.

MÖLLER: Dann hätte ich all das, warum es mir am meisten ging, vergessen müssen. Die Situation in der Bundesrepublik war nicht so, daß man Kinder haben und im Widerstand leben konnte.

SPIEGEL: Klammern Sie sich nicht vielleicht aus Gründen des psychischen Selbstschutzes an Ihre Identität als Wi-

derstandskämpferin? Sonst wären ja alle Ihre persönlichen Opfer sinnlos gewesen.

MÖLLER: Das ist eine ganz falsche Fragestellung. Ich will ja gar nicht anders leben. Wenn ich nur aus Selbstschutz an meinen Zielen festhalten würde, wäre ich starr und unfähig und könnte nicht mehr denken. Dann wäre ich stehengeblieben, wäre festgekrallt. So kann man nicht überleben.

SPIEGEL: Haben Sie womöglich Angst vor der Freiheit?

MÖLLER: Ich bin doch keine Gefangene von Natur aus. Das ist ja absurd. Ich will ja hier rauskommen und draußen wieder politisch arbeiten. Ich werde nicht in die Illegalität gehen, sondern mich auf anderer Ebene politisch bewegen und Widerstand leisten.

SPIEGEL: Wie stellen Sie sich denn den „politischen Kampf“ vor, den Sie im Fall einer Freilassung führen wollen?

MÖLLER: Also, was ich mir vorstelle ist, ganz viele Gespräche zu führen, in den Städten rumzureisen, verschiedene Gruppen anzugucken. Daß ich mich vollkommen neu orientiere und herausfinde, was gibt es überhaupt. Ich würde zum Beispiel gern mit Leuten sprechen, die gegen den Weltwirtschaftsgipfel mobil machen. Was nicht sein kann, ist irgendeine parlamentarische Form. Das ist ausgeschlossen.

SPIEGEL: Haben Sie auch ganz persönliche Ziele für ein Leben in Freiheit, die nicht im Zusammenhang mit politischem Kampf stehen?

MÖLLER: Nichts was im Widerspruch dazu steht. Ich habe nicht das Bedürfnis, mich irgendwo an den Strand zu legen, überhaupt nicht.

SPIEGEL: Frau Möller, wir danken Ihnen für dieses Gespräch.

